



Ein Keks zum Verlieben

Roman



Lucy
Storm

Inhaltsverzeichnis

Kapitel Eins - Sarah
Kapitel Zwei - Sarah
Kapitel Drei - Jonas
Kapitel Vier - Sarah
Kapitel Fünf - Jonas
Kapitel Sechs - Sarah
Kapitel Sieben - Jonas
Kapitel Acht - Sarah
Kapitel Neun - Sarah
Kapitel Zehn - Jonas
Kapitel Elf - Sarah
Kapitel Zwölf - Jonas
Kapitel Dreizehn - Sarah
Kapitel Vierzehn - Jonas
Kapitel Fünfzehn - Sarah
Kapitel Sechzehn - Sarah
Kapitel Siebzehn - Jonas
Kapitel Achtzehn - Sarah
Kapitel Neunzehn - Sarah
Kapitel Zwanzig - Sarah
Kapitel Einundzwanzig - Jonas
Kapitel Zweiundzwanzig - Sarah
Kapitel Dreiundzwanzig - Jonas

Eins - Sarah

Hoch konzentriert saß ich am Küchentisch und versuchte mit aller Macht, mir den gesamten Stoff der Linguistiklausur in den Kopf zu hämmern. Allerdings ohne großen Erfolg. Wieso musste man als Germanistikstudentin Mengentheorie lernen oder irgendwelche Baumstrukturen aufzeichnen, die sowieso niemanden interessierten? Ernsthaft, bei keinem Vorstellungsgespräch würde ich das brauchen! Nie würde ich irgendwem dabei eine Tabelle zeichnen müssen, nur um anschließend mit einer Formel zu erklären, ob der gegebene Satz wahr oder falsch ist! Welcher Sprachwissenschaftler bevorzugte denn Mathematik, wenn es unkompliziert und mit Wörtern funktionierte?

Frustriert seufzte ich auf und vergrub mein Gesicht in den Händen. Wie sollte ich nächsten Freitag nur die Prüfung bestehen? Klar könnte ich sie schieben, aber das würde nur unnötig Zeit kosten, und die hatte ich nicht.

Vor zwei Wochen war ich fünfundzwanzig geworden. Nun war mir pünktlich zum 1. Dezember das Kindergeld gestrichen worden, und die Kranken- und Pflegeversicherung verlangte ab diesem Monat einen Beitrag von zirka einhundert Euro von mir.

Also arbeitete ich seit einer Woche nebenbei, um mich über Wasser halten zu können.

Wenn alles gut ging, würde ich in einem Jahr den Bachelorabschluss in der Tasche haben. Würde ich allerdings durch diese Klausur fallen oder sie schieben, würde sich mein Abschluss um ein ganzes Semester verzögern. Und ehrlich gesagt, wollte ich mich nicht lange mit undankbaren Nebenjobs durchschlagen müssen, wenn ich stattdessen ein Volontariat bei einer Zeitung, einem Verlag oder beim

Fernsehen machen könnte! Außerdem studierte ich schon seit drei Jahren und wollte irgendwann damit fertig werden.

»Da ist aber jemand gut gelaunt!« Die melodische Stimme meiner Mitbewohnerin durchdrang meine Grübeleien.

»Hm!«, war alles, was ich von mir gab, während ich mich weiter in Selbstmitleid suhlte.

»Wow, so schlimm?« Karin legte ihre Hand auf meine Schulter. Gequält schaute ich auf. Ihre grünbraunen Augen musterten mich. Jedoch nicht, wie ich erwartet hätte, voller Mitleid, sondern amüsiert.

»Das ist nicht lustig! Falle ich durch, habe ich ein Problem!«, maulte ich.

»Herrgott noch mal, Sarah, jetzt stell dich nicht so an! Es ist nur eine Klausur und keine Feuerprobe.

Was meinst du, wie es aussehen wird, wenn du ins Berufsleben einsteigst? Dann musst du innerhalb kürzester Zeit ein fesselndes Thema finden und einen grandiosen Artikel schreiben, wenn du nicht kurz darauf arbeitslos sein willst. Dann wirst du wirklich gestresst sein.«

»Hey, das bin ich jetzt auch! Sogar mehr als während des Praktikums! Da musste ich keinen Schwachsinn auswendig lernen, den kein Schwein braucht.«

Ich funkelte sie an, während ich am liebsten das ganze Papier vom Tisch gefeuert hätte.

Karin grinste. »Du hast recht, ein Schwein braucht das nicht, aber ein Mensch, der Germanistik studiert.

Und ich wette, in der Schule hast du auch immer gesagt, dass die Schulzeit ja sooo stressig ist und alles andere danach leichter wird. Du hast einfach einen Hang zur Dramatik! Im Master wird es noch schwieriger ... und vom Promovieren will ich gar nicht erst anfangen. Wenn es dir schon im Bachelor zu viel wird, solltest du auf den Master verzichten.«

»Ich hab keinen Hang zur Dramatik, ich sag nur die Wahrheit. Außerdem meckere ich nur bei Linguistik, nicht bei Mediävistik. Und Literatur liebe ich. Aber in der

Sprachwissenschaft muss man so unendlich viel lernen ... Und dann ist das auch noch kompliziert und abstrakt. Kein Wunder, dass die meisten acht Semester brauchen, weil sie dauernd durchfallen.«

Karin musterte mich mit ernstem Blick. »Dann fang früher an. Im Studium ist Zeitmanagement das Wichtigste. Ich denke aber, für heute solltest du aufhören.

Du bist zu verzweifelt, da checkst du eh nichts mehr! Wenn du willst, kann ich dir morgen helfen.« In diesem Moment leuchteten ihre Augen liebevoll.

Dankbar sah ich meine Freundin an. Karin war zwei Jahre älter als ich und promoviert. Ihren Master in Germanistik hatte sie mit einem Schnitt von 1,3 bestanden. Karin strich sich die rotbraunen Haare, die in sanften Wellen über ihre Schultern fielen, aus dem Gesicht. Karin brachte einige Kilos zu viel auf die Waage, was sie persönlich aber nicht störte. Was mich besonders bei ihr beeindruckte, war, dass sie immer viel Selbstbewusstsein und Intelligenz ausstrahlte.

»Karin, das ist so lieb, danke schön! Vielleicht habe ich ja so doch noch eine Chance, zu bestehen!«, rief ich dankbar aus und fiel ihr um den Hals. »Wie kann ich mich revanchieren?«

»Bring mir nachher eine Tüte gebrannte Mandeln und zwei Liebesäpfel von Maya's mit. Dann bin ich happy!«

Erschrocken fiel mein Blick auf die Uhr.

Ach du Schande, meine Schicht! Ich hatte ja total vergessen, dass ich in einer halben Stunde auf dem Weihnachtsmarkt beim Stand von *Winterbachs Weinparadies* sein musste. Zugegeben, obwohl mein Chef ein arroganter und unfreundlicher Anzugträger war, gab es bei ihm tatsächlich den besten Glühwein auf dem gesamten Weihnachtsmarkt. Auch die Bezahlung und die Arbeitszeiten waren gut, nur leider hatte Markus Winterbach immer etwas zu meckern. Zum Glück musste ich das nur noch bis Ende

Dezember aushalten, denn ab Januar hatte ich einen Job als Texterin bei einer Marketingagentur ergattern können.

Völlig lustlos stand ich auf, um mich für den Job fertig zu machen und meinen *wundervollen* Arbeitspullover überzuziehen.

Der Chef bestand darauf, dass jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin den grässlichen hellroten Pullover mit übertrieben großem Weihnachtsmann und dem Slogan *Bei Winterbach schweben Sie im Weinparadies* tragen musste, um Zugehörigkeit und Identifikation zu zeigen.

Abgesehen davon, dass mir das ungemein schwerfiel, kratzte dieses Ding zu allem Überfluss an allen Ecken und Enden, ließ mich mindestens zehn Kilo schwerer aussehen und war einfach nur unheimlich peinlich. Nur leider musste ich mich damit arrangieren, denn dafür konnte ich wenigstens die Versicherung und Lebensmittel bezahlen.

Und zum Glück waren mir bisher während meiner Schichten - außer Karin und Chiara - keine weiteren bekannten Gesichter begegnet, sodass mich niemand deshalb hätte verspotten können. Von daher würde ich es noch bis zum Jahresende überleben. Nur schade, dass ich solange die Samstagabende nicht mit meinen beiden Mädels verbringen konnte.

Kurze Zeit später verließ ich die Wohnung. Es war fast siebzehn Uhr und dunkel. Obwohl es kalt war, blieb ich einen kurzen Moment stehen und ließ den traumhaften Winteranblick auf mich wirken.

Die Lichter der Stadt leuchteten in allen möglichen Farben um die Wette. Da es seit Stunden schon schneite, ließ eine dicke Schneeschicht am Boden den Himmel heller aussehen und brachte mich von jetzt auf gleich in Weihnachtsstimmung. Schon zwei Straßen vom Weihnachtsmarkt entfernt, hörte ich Gelächter, Musik und fröhlich klingende Gespräche und der unverwechselbare Geruch von Glühwein, Lebkuchen, Schmalzkuchen und anderen Leckereien strömten mir entgegen. An vielen

Fenstern leuchteten Weihnachtsmänner, Lichterketten, Schlitten und Weihnachtssterne mit dem Mond um die Wette, und der Wind blies die Schneeflocken in alle Richtungen.

Kinder spielten mit Freunden oder Eltern im Schnee, lieferten sich Schneeballschlachten und bauten Schneemänner.

Bei diesem Anblick konnte ich mir ein Lächeln nicht verkneifen. Es war Jahre her, dass wir in Göttingen solch schöne Wintertage gehabt hatten, und das auch noch in der Vorweihnachtszeit. Das heutige Wetter erinnerte mich an meine Kindheit, als es normal gewesen war, wenn draußen Schnee lag und alle Kinder zum Spielen rauskamen.

Kaum am Stand angekommen – es hatte etwas länger gedauert, weil ich vorsichtig gehen musste, um nicht auszurutschen –, baute sich mein Chef so nah vor mir auf, dass ich trotz der Dunkelheit seinen leicht gebräunten Teint und die grauen Strähnen in seinen Haaren erkennen konnte. Er war etwas größer als ich und recht rundlich. Wie immer trug er als Einziger einen Anzug, darüber einen Mantel mit einem Namensschild in den gleichen Farben, mit dem Slogan und dem Weihnachtsmann wie auf unseren Pullovern.

»Es wird auch Zeit, dass du hier auftauchst, Mädchen. Ich bezahle dich nicht fürs Zuspätkommen!«, brummte er schlecht gelaunt. Dass er seine Leute alle duzte, störte mich zwar, war aber – wie mir eine Kollegin gesagt hatte – nicht zu ändern.

»Aber das waren doch nur fünf Minuten, und es ist so rutschig durch den Schnee«, versuchte ich, ihn zu beruhigen.

»Zeit ist Geld. Dann musst du halt früher losgehen! So einfach ist das. Heute lasse ich dir das durchgehen, doch beim nächsten Mal kannst du gleich umkehren.

Du wirst nicht hinter der Theke stehen, sondern an die Tische gehen.« Er wandte sich einem anderen Mitarbeiter

zu.

Verdammt, konnte der Tag noch beschissener werden? Die Tische waren viel schlimmer als die Theke.

Mehrere Kunden gaben gleichzeitig ihre Bestellungen auf und behandelten mich manchmal von oben herab. Und dann war es auch noch rutschig!

Genervt brachte ich meine Tasche hinter der Theke in Sicherheit, legte meine dicke Jacke ab, damit auch alle Kunden meinen tollen Weihnachtsmannpullover sehen konnten, holte mir einen Kugelschreiber und einen Block und begann mit der Arbeit.

Zwei - Sarah

Genervt nahm ich die Bestellung auf und schielte dabei unauffällig auf meine Armbanduhr.

Verdammt, erst zehn vor sechs, und ich hatte jetzt schon keine Lust mehr. Denn mir war ein besonders anstrengender Tisch mit vier feierwütigen Studenten zugewiesen worden, die im Gegensatz zu mir ihre Prüfungen schon hinter sich hatten und dies nun gebührend feiern wollten. An sich hatte ich nichts dagegen, allerdings war diese Clique unglaublich laut und penetrant. Und ihr Anführer hatte mich nun schon zum dritten Mal eingeladen, nach meiner Schicht die Party bei ihm ausklingen zu lassen.

Nein danke, eine Nacht mit einem selbstverliebten und betrunkenen Vollidioten brauchte ich nun wirklich nicht.

Um meinen Job nicht zu verlieren, lächelte ich höflich und lehnte erneut ab. Dann drehte ich mich um, ging zur Theke und gab die Bestellung an meine Kollegin weiter. Während sie die Getränke fertig machte, konnte ich etwas durchatmen, für einen Moment das Geschehen beobachten und über meine Weihnachtsdeko nachdenken.

Normalerweise dekorierte ich die Wohnung immer am 1. Dezember, um möglichst lange die Vorfreude auf Weihnachten auskosten zu können. Doch durch meinen Job und die Klausurvorbereitungen hatte ich es bisher nicht geschafft. Aber ich nahm mir vor, es auf jeden Fall morgen nach dem Lernen mit Karin zu erledigen, dann würde ich endlich Zeit dafür haben und sicherlich würde mir Chiara, unsere andere Mitbewohnerin, dabei behilflich sein.

Bevor ich mir weiter in Gedanken das perfekt dekorierte Wohnzimmer vorstellen konnte, klopfte mir meine Kollegin auf die Schulter und drückte mir ein Tablett mit vier Gläsern

in die Hand. Auf dem Weg zurück an den Tisch, schlängelte ich mich vorsichtig an Pärchen, Familien und Cliques vorbei. Doch nur wenige Meter davon entfernt lief jemand in mich hinein, und ich verschüttete die Getränke ausgerechnet auf meinen Pullover und die Gläser fielen klirrend zu Boden. Na, danke auch!

»Können Sie nicht aufpassen!«, schimpfte ich und starrte entsetzt das Desaster auf meinem Pullover an.

»Es ist schon peinlich genug, dieses Ding zu tragen, wenn es sauber ist. Mich so den Gästen zu präsentieren, hatte ich nicht vorgehabt.«

»Entschuldige bitte, das wollte ich nicht. Ich hab wohl nicht aufgepasst. Hast du dich verletzt?« Die Stimme klang sanft, aber ich war viel zu gereizt.

»Verletzt nicht, aber wie sehe ich denn jetzt aus! Und ... wieso duzen Sie mich eigentlich?«, gab ich bissig zurück. Ich war wirklich total sauer, während ich mit dem Tuch, das fürs Tische abwischen gedacht war, versuchte, meinen Pulli etwas abzutrocknen.

»Ach komm schon! Wie alt bist du ... zweiundzwanzig, dreiundzwanzig? Da kannst du doch nicht ernsthaft aufs Siezen bestehen«, erwiderte er lachend.

Die Wut in mir kochte hoch und zwang mich, jetzt doch aufzusehen. Und was ich sah, gefiel mir – gegen meinen Willen – verdammt gut.

Er war sicher ein paar Jahre älter als ich. Die dunkelbraune Wuschelfrisur sah extrem gut an ihm aus.

Seine grau-blauen Augen funkelten mich amüsiert an, und kleine Grübchen in seinem Gesicht ließen mein Herz höher schlagen.

Verdammt, wäre der Typ nicht so arrogant, könnte ich ihn glatt mögen, schoss es mir durch den Kopf.

Nach einem deutlichen Räuspern fand ich endlich meine Sprache wieder.

»Doch, das tue ich ... normalerweise ... bei Gästen. Mein Alter geht dich zwar nichts an, aber ich bin fünfundzwanzig.